



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

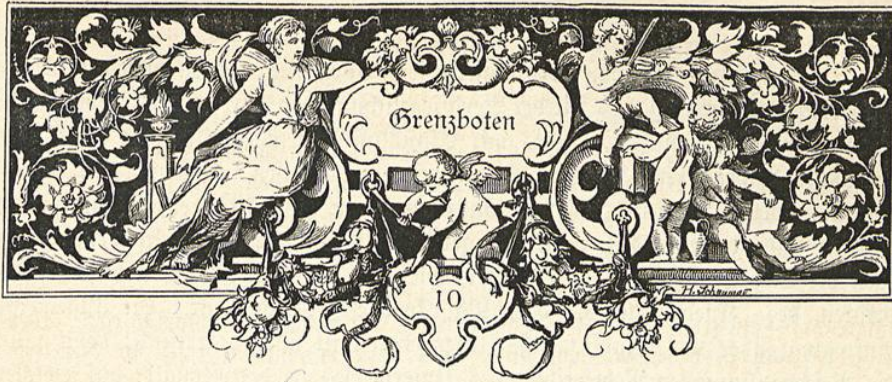
**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Gladstone und die parlamentarische Redefreiheit.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Gladstone und die parlamentarische Redefreiheit.



Wenn unsere liberalen Parlamentarier in diesen Tagen die Blicke nach England richteten, so sahen sie Dinge vor sich gehen, welche ihnen zu denken geben und denen, die weniger zu denken als mit Phrasen zu hantiren gewöhnt sind, als Zeichen und Wunder erscheinen mußten. Zugleich aber forderten diese Dinge zu einem Vergleiche mit den sehr mäßigen Beschränkungen der parlamentarischen Redefreiheit auf, die Fürst Bismarck 1879 vorschlug, und die im Lager der Liberalen mit einem so großen Aufwande von sittlicher Entrüstung aufgenommen und abgelehnt wurden. Dem britischen Unterhause, dem Musterbilde der liberalen Parteien Deutschlands, wagte der liberalste Minister, den England seit Jahrzehnten gesehen hat, eine Geschäftsordnung zur Annahme zu empfehlen, welche in ihrem wichtigsten Paragraphen im unmittelbarsten und schroffsten Gegensatze zu der herkömmlichen Redefreiheit der Abgeordneten steht, indem sie nicht bloß Einzelnen, sondern ganzen Parteien den Mund zuspünden soll. Die Sache ist auch insofern von nicht gewöhnlichem Interesse, als jener Minister, dessen Stellung seit einiger Zeit überhaupt keine recht feste mehr ist, darüber vielleicht zu Falle kommen kann, und so wollen wir sie einer eingehenden Beleuchtung unterziehen.

Gladstone steht im Begriffe, im Hause der Gemeinen zu London eine neue Geschäftsordnung (new Rules of Procedure) einzubringen, die unter ihren Bestimmungen nichts Geringeres als die in Frankreich übliche Clôture enthält, d. h. den Debattenschluß nach dem Willen der einfachen Majorität. Veranlassung dazu hat ihm das Verfahren der irischen Mitglieder des Hauses gegeben, die im vorigen Jahre die Abstimmung über gewisse gegen die Absichten ihrer Partei gerichteten Gesetzentwürfe mit allen denkbaren parlamentarischen Mitteln zu verzögern und womöglich zu vereiteln suchten und mit diesem Bestreben in der That Unerhörtes

und Unerträgliches leisteten. So erscheint sein Vorgehen auf den ersten Blick gerechtfertigt. Dennoch hat es seit der Veröffentlichung der betreffenden Resolutionen unter allen Parteien des Landes mit Einschluß derjenigen, die jetzt am Ruder ist, schwere Bedenken und lebhaften Widerspruch wachgerufen, und von den 61 Amendements, welche zu den 14 Resolutionen der neuen Geschäftsordnung eingebracht worden sind, beziehen sich nicht weniger als 12 auf die erste derselben, welche eben die Einführung der Clôture oder, wie die konservativen Blätter sich ausdrücken, des „Nebel-systems,“ des „Maulkorbgesetzes“ bezweckt. Die allgemeine Aufregung über das Gladstone'sche Unternehmen ist aber begreiflich; denn falls die Beschränkung der Redefreiheit des Unterhauses in der Gestalt, auf welcher der Premier besteht, durchgehen sollte, würden der Charakter und die Geschichte der englischen Volksvertretung wesentlich geändert werden, und man übertreibt nicht, wenn man einen solchen Beschluß, welcher einer einfachen Mehrheit die Befugnis beilegen würde, der Minderheit plötzlich Schweigen zu gebieten, als eine parlamentarische Revolution bezeichnet.

Unter der bisherigen Geschäftsordnung gab es eine doppelte Art, das Zustandekommen von Gesetzen zu hemmen, eine loyale und eine illoyale. Die erstere ist von allen hervorragenden Mitgliedern der Regierung und der Opposition oft und zuweilen mit großem Vorteil für das Staatsinteresse angewendet worden; immer aber gab man, an einem bestimmten Punkte angelangt, den Widerspruch auf, weil er, weiter fortgesetzt, geschadet haben würde. Die letztere Art ist hauptsächlich modernen und irischen Ursprungs und die alleinige Ursache der weitverbreiteten verdrießlichen Ungeduld, welche zu der jetzigen Vorlage bewogen hat. Diese würde aber, wie ihre Gegner nicht ohne Grund behaupten, die berechtigten Verzögerungen von Beschlüssen härter treffen als die unberechtigten; denn die Redefreiheit kann unter der Furcht vor dem französischen Mundverschluß nicht fortbestehen, während die faktiöse Verschleppung oft Gelegenheit finden würde, aus der Verwirrung und den arithmetischen Manövern, zu denen die Clôture Anhalt bietet, Nutzen zu ziehen.

Bisher besaß die Mehrheit im britischen Unterhause alle möglichen Rechte, nur das nicht, die Minderheit zum Schweigen zu verurteilen. Jetzt soll ihre Macht auch durch dieses Privilegium verstärkt werden, und die Geduld, welche die Vielen den Wenigen gegenüber Jahrhunderte hindurch zu beobachten pflegten, wird dann entweder verschwinden oder davon abhängen, ob man im Hause gerade großmüthig gestimmt ist. Die Clôture hat, wie nicht zu verkennen, auch ihre lichte Seite. Sie hat in Frankreich nicht selten langweiligen und zwecklosen Debatten rasch ein Ende gemacht. Man kann ferner annehmen, man werde sich der mit ihr erlangten Befugnis in England zuerst mit Schonung und nur in besonders wichtigen Fällen bedienen; denn schon die Persönlichkeit des gegenwärtigen Sprechers scheint dafür zu bürgen. Später aber würde die Neuerung aller Erfahrung zufolge ohne Zweifel ein von den wechselnden Majoritäten mehr

oder minder rückhaltlos gehandhabtes Werkzeug zur Einschüchterung und Zähmung der freien Meinungsäußerung werden und das Unterhaus in eine französische Deputirtenkammer verwandeln, die sich von jenem durch wenig mehr unterscheidet als dadurch, daß sie in englischer Sprache verhandelte.

Wird die Gladstone'sche Clöture angenommen, so werden in das Haus der Gemeinen allerlei Dinge wieder ihren Einzug halten, die man nicht anders als Unart und Unfug nennen kann. „Der Verstand der Versammlung ist auf meiner Seite,“ rief ein Volksredner. „Aber auf meiner ist der Unverstand, und das führt besser zum Zwecke,“ flüsterte sein Gegner dem Nachbar zu. Unter der neuen Geschäftsordnung wird es schwer sein, das eine vom andern zu unterscheiden. Wenn der Sprecher oder der Vorsitzende bemerkt, so heißt es in dem Vorschlage, „daß die Stimmung im Hause augenscheinlich für Schluß der Debatte ist, so soll er über eine dahin gehende Frage abstimmen lassen.“ Aber wie soll er sich über diese „augenscheinliche Stimmung“ Gewißheit verschaffen? Se nun, selbstverständlich mit den Augen, die ihm ein fast leeres Haus, unaufmerksame Haltung der Zurückgebliebenen, gähnende, sanft eingeschlafene, verstohlen in einer Zeitung oder einem Buche lesende Landboten zeigen. Es steht aber zu fürchten, daß der vorsitzende Beamte Gelegenheit finden wird, sich auch durch das Ohr zu überzeugen, daß das Haus ungeduldig geworden ist und der Verhandlung ein Ende gemacht zu sehen wünscht. Leicht kann die alte Zeit wiederkehren, wo es britische Volksvertreter gab, die sich weniger durch Redegabe oder ein noch viel wertvolleres fleißiges Arbeiten in den Ausschüssen, als durch Geschick in der Nachahmung von Tierstimmen hervorthaten. Noch vor vierzig Jahren etwa geschah es nicht selten, daß mitten in der langatmigen Rede eines unbeliebten Mitglieds, nachdem das Gesumme der sich unterhaltenden Kollegen von lauten Rufen nach Abstimmung unterbrochen worden und auch diese bei dem beharrlichen Geiste, der das Wort hatte, nichts gefruchtet hatten, sich plötzlich das Krähen eines Hahnes oder das langgezogene Geplärr eines Eselens vernehmen ließ. Seit 1844 ist das außer Gebrauch gekommen, aber noch vor nicht langer Zeit hat man Redner, die man nicht mehr hören wollte, trotz aller ihrer Bemühung, weiter zu sprechen, schnöde niedergeschrien. Soll diese gewaltsame Manier, die Stimmung des Hauses darzuthun, wieder Mode werden? Soll der Sprecher durch Lärm gezwungen werden, die Debatte zu schließen? Fast sieht es so aus. Statt den Führer der Versammlung für diesen Vorschlag verantwortlich zu machen oder zu dem Zwecke eine von einer bestimmten Anzahl von Mitgliedern unterzeichnete Eingabe an denselben zu verlangen, erlaubt der Gladstone'sche Vorschlag ihm nach Eindrücken zu verfahren, die er nicht aus einer Rede oder einem Antrage, sondern aus unklaren Andeutungen, Anzeichen oder Geräuschen gewinnt, als ob der Himmel den Vertretern der „hochgebildeten“ britischen Nation die Gabe artifizieller Sprache versagt hätte.

Die englische Gesetzgebung hat in dem letzten Jahre so arge und grobe Hemmung

und Verschleppung erfahren, daß die Geduld des Publikums nahezu erschöpft worden und eine ungünstige Stimmung gegen alle Minoritäten fast allgemein geworden ist. Es wäre nicht gut für England, wenn dieselbe sich erhielt. Zwar besitzen Minoritäten keinen Talisman, der sie vor Irrthümern bewahrt, viele erstrebten Thörichtes, viele sind verdienstermaßen immer kleiner und schwächer geworden, bis sie zuletzt ganz von der Bildfläche verschwanden, wie zum Exempel bei uns die Ultraliberalen, die Vincke kommandirte. Andererseits aber kann man die parlamentarische Geschichte aller Länder als eine Reihenfolge von Kapiteln bezeichnen, deren jedes uns eine Minorität zeigt, welche sich mit dem Rechte, gehört zu werden, allmählich in eine Majorität verwandelt und dann die Geschicke des Reiches, ja ganz Europas, bestimmen hilft. Beaconsfield sagte einmal in Bezug auf den Vorschlag, den Minderheiten eine Vertretung zu geben: „Der beste Weg für eine Minderheit, Geltung zu erlangen, ist der, daß sie zur Mehrheit zu werden strebt.“ Aber zu diesem Zwecke muß sie Redefreiheit haben. England verdankt die Ausbildung seiner Verfassung dem Herkommen, nach welchem die Mehrheit des Unterhauses genötigt war, ihren wenigen und unbeliebten Gegnern Gehör zu geben. Die Fürsprecher der Emanzipation der Katholiken, die Freunde der Parlamentsreform waren anfänglich ein kleines Häuflein, als es zur Abstimmung kam, aber die überwältigenden Mehrheiten, die ihnen gegenüberstanden, hatten ihre Gründe zu hören, und da dieselben im Parlamente vorgelesen wurden, hallten sie im ganzen Lande wieder und warben dort für die Reform. Der Kampf war ein langwieriger und sehr erregter, und wären die Freunde des Alten damals mit der Clöture bewaffnet gewesen, so hätten sie den Sieg der Wahrheit und Gerechtigkeit Jahrzehnte lang aufhalten können. Auch in der jüngsten Zeit finden wir Beispiele, wo sehr schwache Minderheiten das Rechte und sehr starke Mehrheiten Irriges vertraten. Statt mehrerer Fälle nur einen, der aber sehr charakteristisch ist. Mit größter Beschleunigung beschloß auf das Drängen des Ministeriums Beaconsfield das Parlament vor einigen Jahren das Gesetz, welches die Republik Transvaal dem brittischen Reiche einverleibte. Entschlossen, aber vergeblich widersezte sich das Parlamentsmitglied Courtney der Maßregel. Ein paar irische Kollegen, die aus Gründen, welche nichts mit der Sache zu thun hatten, die Gelegenheit ergriffen, Opposition zu machen, unterstützten ihn wiederholt bei der Abstimmung, und es kam zu einer Sitzung, welche die ganze Nacht hindurch währte. Die winzige Minorität unterlag, niemand rührte sich für sie im Lande, und als die Einverleibung endlich mit großer Stimmenmehrheit beschlossen worden, sprach sich die öffentliche Meinung sehr abfällig über das halbe Duzend Parlamentarier aus, welche den Mut gehabt hatten, zu dieser Ungerechtigkeit nein zu sagen. Aber kaum war viel mehr als ein Jahr ins Land gegangen, als die Ereignisse der Opposition Recht gaben. Man hätte viel klüger gethan, die Boers ungeschoren zu lassen, wenn man die Annexion in so kläglicher Weise, wie geschehen, rückgängig machen mußte. Hätte

Courtney und die, welche ihm zur Seite gestanden, länger Stand halten, hätten sie die Mehrheit unter ihrer Fahne vereinigen können, so würden England erhebliche Verluste an Geld und Blut erspart worden sein, und seine Kriegsgeschichte würde das wenig ehrenvolle Kapitel von den Niederlagen in den Drachenbergern nicht enthalten.

In Frankreich ist die Geschichte der Unheilszeiten des Landes eng verknüpft mit der Unterdrückung der Minoritäten. Seit vielen Jahrzehnten bestand hier die Taktik der übermütigen Majoritäten darin, daß sie die Gegner mundtot machten. Die Folge war, daß die Meinungen, denen man sein Ohr nicht leihen wollte, aus der Deputirtenkammer auf die Straße hinabstiegen, oder daß ihre Geringschätzung durch eine Invasion des Auslandes gerächt wurde. Die wenigen gerecht und verständig denkenden Männer in Senat und Deputirtenkammer des ersten Napoleon durften sich kein Wort gegen ihn erlauben, bis es zu spät war, das Unglück abzuwenden, das er über das Land gebracht. Manuel wurde in der Restaurationszeit durch Soldaten von seinem Sitz in der Kammer weggeschleppt, aber die Unterdrückung der freien Rede wurde durch die Vertreibung der Bourbonen gestraft, die 1830 erfolgte. Guizot verachtete die Minoritäten und schloß ihnen den Mund, bis sie sich hinter Barrikaden mit Flintenschüssen Gehör verschafften. Während des zweiten Kaiserreichs blieben die Warnungen der wenigen, die schärfer als die Regierung blickten, so gut wie ungehört. Niemand konnte Thiers Gelegenheit finden, die unglaubliche Abgeschmacktheit des Feldzugs nach Mexiko aufzudecken, und als er sich im Sommer 1870 erhob, um die Thorheit der Kriegsgelüste des Hofes zu zeigen, wurde er von den Mamelucken niedergeschrien und Schluß der Debatte verfügt.

Wir glauben nicht, daß die Welt sich seitdem so verändert habe, daß die Majoritäten immer klüger urteilen werden als die Minoritäten. Es ist ferner nicht zu erwarten, daß große Parteien, wenn die Gladstoneschen Vorschläge Annahme finden, unter allen Umständen verständig genug sein werden, den Vorstellungen der Gegner geduldig zuzuhören und reichlich Zeit zu Überlegung und Überzeugung zu gewähren. Eine Geschäftsordnung, nach welcher der Vorsitzende eines Abgeordnetenhauses sich durch brutalen Lärm bestimmen lassen soll, einem Redner oder der Minderheit der Versammlung das Wort zu entziehen, wird alles andre eher als eine Verbesserung des dort herrschenden Tones zur Folge haben. Wenn die verschiedenen Meinungen sich aneinander reiben können, giebt es Licht über die betreffende Angelegenheit. Man kann die Anfertigung von Gesetzen durch Abkürzung der Verhandlungen über dieselben erleichtern und beschleunigen; aber werden die Gesetze sich besser gestalten, wenn man den Einwürfen gegen sie Schweigen auferlegt, statt sie zu hören? Wird die nützliche Erörterung, welche jetzt allen Beschlüssen über Reformmaßregeln vorausgeht, und welche eine Reaktion auf Grund von Erfahrungen verhütet, indem sie reichliche Erwägung derselben vor ihrem Gesezwurden einschließt, ebenso sorgfältig und

gründlich vor sich gehen, wenn ungeduldige Majoritäten erst durch lärmende Kundgebungen, dann durch Abstimmung die Majoritäten unterdrücken und ihnen das altherkömmliche Recht entziehen können, vom Saale der Volksvertretung aus an die öffentliche Meinung zu appelliren?

Gladstone hat seine Geschäftsordnung mit dem hier besprochenen ominösen ersten Paragraphen bis heute (Sonntag) noch nicht eingebracht und verteidigt. Er hat also seit dem ersten Bekanntwerden derselben Zeit gehabt, sich die Sache zwei- und dreimal zu überlegen, und vielleicht hat er das gethan und dabei gefunden, daß er einen gefährlichen Weg betreten hat. Ist ihm das nicht gelungen, und bleibt er dabei, daß die Einführung der französischen Cloture in England ein Segen sei, so wird er zu erklären haben, warum es besser sei, sie mit einer einzigen Stimme über die Hälfte der Stimmenzahl, statt mit einer Majorität von zwei Dritteln oder drei Vierteln derselben verhängen zu lassen.

Der Debattenschluß mit einfacher Majorität — sagen wir 201 Ja gegen 200 Nein — ist's, was Gladstone vorschlägt, und was, nach der Londoner Presse zu urtheilen, die öffentliche Meinung in England fürchtet und verwirft. Möglich ist, daß seine Partei sich noch einmal seinem Einflusse fügt und er bei der Abstimmung seinen Willen durchsetzt, möglich aber auch, daß ein Teil der Liberalen ihm in dieser Frage den Gehorsam versagt. Die liberale Seite des Hauses befindet sich vor derselben in einer heikligen Lage. Was Gladstone, ihr Führer, erstrebt und bis jetzt hartnäckig festzuhalten scheint, geht gegen die Überzeugung sehr vieler liberalen Parlamentsmitglieder und stößt, wie bemerkt, fast in ganz England auf Abneigung und Widerspruch. Sagt man also zu dem Vorschlage des Premierministers ja, so macht man sich im Lande unbeliebt und hat keine Aussicht, wiedergewählt zu werden. Votirt man dagegen mit nein, so stößt man Gladstone — da derselbe die Cloture zur Cabinetsfrage zu machen beabsichtigen soll — vom Staatsruder und bringt die Konservativen an die Herrschaft. Das Parteiinteresse also und zugleich das eigne Interesse, da viele der Herren überhaupt kaum Aussichten auf eine Wiederwahl haben, weisen die liberalen Abgeordneten auf Zustimmung zu den Vorschlägen ihres Führers hin. Dagegen wird die Überzeugung, daß die Vorlage der Redefreiheit des Unterhauses ein Ende macht, und daß sie mit ihrer Unterdrückung der Minoritäten ein zweischneidiges Schwert ist, welches sich auch gegen die wenden kann, die es geschmiedet, bei den meisten liberalen Parlamentsleuten nicht allzu schwer ins Gewicht fallen. Man weiß, was es mit der Gesinnungstüchtigkeit dieser Gentlemen auf sich hat, wie man es von andern Liberalen weiß. Aber immerhin ist es nicht unwahrscheinlich, daß eine Anzahl von Angehörigen der Gladstone'schen Partei, wenn sie auch nicht mit den Konservativen stimmen, die hier das liberale Prinzip vertreten, sich wenigstens der Abstimmung enthalten wird, um sich nicht als Förderer eines so verhassten Gesetzes um ihren Kredit bei den Wählerchaften zu bringen.

Unter diesen Umständen kann es leicht zu einer Ministerkrisis kommen, zumal da die irischen Parlamentsmitglieder sich wahrscheinlich auf die Seite der Konservativen stellen werden. Die Liberalen zählen jetzt 334, die Konservativen 243 und die irischen Homerulers 56 Stimmen, die absolute Majorität der Liberalen über eine Koalition der beiden andern Parteien beträgt daher nur 35 Stimmen. In der soeben entschiedenen Frage über die Zulassung Bradlaugh's ins Unterhaus stimmten 22 liberale Abgeordnete gegen die Regierung und 40 gaben gar kein Votum ab. Wenn sich diesmal nur einige über die Hälfte dieser Dissidenten zu gleichem Verhalten entschließen, so wäre das Schicksal des gegenwärtigen Kabinetts entschieden.

Setzen wir aber den nicht wahrscheinlichen Fall, daß Gladstone das Votum über die Clöture zwar als Vertrauensvotum hinstellt, nach einer Ablehnung der Maßregel aber nicht zurücktritt, sondern das Unterhaus auflöst, so kann kein Engländer, der es mit seinem Lande wohlmeint, mit Wohlgefallen dem Chaos entgegensehen, das es in diesem Falle geben würde. Gladstone würde sich dann mit der Behauptung an das Volk wenden, er habe große Reformen beabsichtigt, das Unterhaus aber habe ihm das Mittel zu schleuniger Durchführung derselben vorenthalten. Diese Behauptung würde ungerechtfertigt sein; denn Beschleunigung läßt sich ohne die Clöture erzielen, und beide Hauptparteien des Parlaments sind gleich entschieden dafür, daß ungehörige Verschleppung für die Zukunft unmöglich gemacht werden muß. Aber bei der Wahl würde man in Irland siebzig Homerulers ins Parlament absenden und wenigstens vierzig englische Sitze vom Votum irischer Wähler beherrscht sehen. Angesichts einer solchen Ansammlung von Unversöhnlichen würde entweder die Clöture sehr schwer zu handhaben sein, oder jede Dienstwilligkeit nach dieser Richtung hin würde an die Bedingung geknüpft sein, daß der Premier sein vor kurzem gegebenes Versprechen einlöse, jeden praktischen Plan zu einem in Dublin tagenden irischen Parlamente „wirksamer Erörterung“ zu unterziehen. Auf jeden Fall würde die irische Schwierigkeit, die, wenn diese unnötige Neuerung nicht beliebt worden wäre, vertagt geblieben sein würde, wie Banquos Geist „mit zwanzig Todeswunden auf dem Scheitel“ wieder im Unterhause erscheinen, und alle die England betreffenden Fragen, auf deren Lösung man seit Gladstones Amtsantritt sehnlich wartet, würden bis zu den griechischen Kalenden hinausgeschoben werden. Das ist die Alternative, vor welche Gladstones Plan das Land stellt. Hier ein Erfolg, der die Liberalen als Zerstörer der freien Meinungsäußerung, als Einführer der parlamentarischen Zensur erscheinen lassen, dort eine Niederlage, welche Verwirrung und Verschleppung dringender Staatsangelegenheiten zur Folge haben würde.

